

**Predigt**  
**am 3.8.2003 (7.So.n.Trin.)**  
**in der**  
**evangelischen Kirche Denklingen**  
**von**  
**Pfr. Wolfgang Vorländer**  
**über**  
**Kol.1,24-29**

24 Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an den Trübsalen Christi, seinem Leibe zugut, welcher ist die Gemeinde.

25 Ihr Diener bin ich geworden nach dem Ratschluß Gottes, der mir anvertraut ist für euch, um Gottes Wort in seiner Fülle kundzumachen,

26 nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von allen Zeiten und Geschlechtern her; nun aber ist es offenbart seinen Heiligen.

27 Ihnen wollte Gott kundtun, was da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.

28 Den verkündigen wir und vermahnen alle Menschen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf dass wir einen jeglichen Menschen darstellen vollkommen in Christus;

29 daran ich auch arbeite und ringe in der Wirkung des, der in mir kräftig wirkt.

Ihr Lieben,

Leiden ist ja unter den Menschen offenkundig unterschiedlich verteilt. Es gibt leidgeprüfte und leidverschonte Menschen. Und wer bisher zu den leidverschonten Menschen gehört, fühlt sich dabei bisweilen nicht immer nur wohl in seiner Haut: Warum habe ich es im Leben so viel leichter als mein Nachbar oder vielleicht einer aus meinem engsten Freundes- oder Familienkreis?

Wir wissen nicht, warum Leiden so unterschiedlich auf die Menschen verteilt ist, auch wenn es trotz allem sein mag, dass jeder sein Päckchen zu tragen hat. Aber eins scheint unter den Leidgeprüften und Leiderfahrenen fast durchgängig zu gelten: Das Gefühl nämlich, Leid sei leichter zu tragen, wenn man darin *einen Sinn erkennt*. Schlimm ist es, zu leiden ohne irgendeinen erkennbaren Sinn, schlimm kommen uns die Schicksale vor, die irgendwie absurd aussehen, zum Beispiel wenn einer in den letzten Kriegstagen noch fiel oder schwer verwundet wurde; oder wenn ein Unfall passiert, der gar nicht hätte passieren müssen; oder wenn jemand ohnehin schon vom Leben bestraft war, es aber danach mit den Heimsuchungen nicht aufhört. - Wenn man hingegen das Gefühl hat, das eigene Leid sei zu irgendetwas gut, dann kann man sich noch eher damit abfinden oder es sogar in Würde tragen.

Für Paulus bekommt im Laufe seines Apostelamtes das Thema Leid noch einen ganz anderen Bezug. Er erfährt nämlich im Laufe seines Wirkens, dass es ein *spezifisches Leiden* gibt, das nur die Christen trifft, und zwar auch nicht generell alle, aber doch immer wieder einzelne, und dieses Leiden ist ein Leiden um des Reiches Gottes willen. Denken wir nur einmal an Christenverfolgungen in der Vergangenheit und in der Gegenwart: Alle diese Menschen hätten vielleicht ein relativ leidarmes Leben leben können oder könnten es, wenn sie nicht Christen geworden wären und damit in ihrer Umgebung wie Feinde betrachtet und gehaßt werden.

Offenbar gehört zur Geschichte der Kirche solches Leiden. Es ist aber auch nicht auf alle gleichermaßen verteilt, sondern manche Christen und manche Gemeinden können zeitlebens ein ruhiges und sicheres Leben führen, aber andere trifft es dafür doppelt hart.

Genau das erfährt Paulus am eigenen Leibe – wir haben ja schon gesehen, dass er bei der Abfassung dieses Briefes gerade wieder einmal im Gefängnis sitzt, und zwar unter erschwerten und schmerzhaften Haftbedingungen: Er liegt in Ketten.

Aber genau das hat für ihn einen tiefen Sinn. Er sagt: *„Ich leide für euch, und erstatte damit an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, nämlich für seinen Leib, das ist die Gemeinde.“*

Das ist im ganzen Neuen Testament eine sehr ungewöhnliche und singuläre Aussage. Wie soll man sie verstehen? Meint Paulus wirklich, das Leiden Jesu am Kreuz zur Versöhnung der Welt sei unvollständig und bedürfe noch weiteren Leidens? So als

gebe es in Gottes Heilsplan ein vorher festgesetztes Leidensmaß, durch das die Welt allererst errettet werden kann, und dieses Maß ist von Christus noch nicht voll erbracht, sondern bedarf zusätzlichen Leidens? Dann hätten wir hier den Prototyp späterer Märtyrertheologie vor uns. Es hat ja Märtyrer gegeben, für die war das Martyrium der Gipfel eines gottgeweihten Lebens, andere; manche haben sich das Martyrium herbeigesehnt, weil sie dachten, ohne Martyrium seien sie noch nicht in den engsten Kreis um Jesus emporgehoben worden. Andere haben ihr Leiden als Erlösungsleiden für andere verstanden. Wir sollten das nicht belächeln oder nur als puren Fanatismus abtun. Immerhin ist durch die Leidensbereitschaft der Märtyrer oft tatsächlich eine Aussaat des Evangeliums geschehen, die viele Heiden nachdenklich gemacht und manche zum Glauben geführt hat.

Aber es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass Paulus so gedacht hat, dass er das Kreuzesleiden Jesu zu vervollständigen hätte. Aber es ist doch für ihn so, dass das Christsein und das Leben der Kirche immer wieder die Prägemale des Gekreuzigten tragen. Und oft sind es Leiden und Schwierigkeiten, die einige stellvertretend für andere auf sich nehmen.

Die Missionare, die als Pioniere das Evangelium zu den Heiden brachten, haben oft einen solchen Preis bezahlt: Schlimme Entbehrungen, Feindschaften, Verfolgung und sogar Hinrichtung. Überall verdankt sich die Kirche solcher Leidensbereitschaft Einzelner. Und wenn es nicht um Verfolgung oder Tod geht, dann immerhin darum, dass sich manche im Dienst für da Evangelium und das Leben der Gemeinde abrackern und schinden, während andere wie im gemachten Bett liegen.

Es ist ja auch leichter, zu einer geistlichen Einkehrfreizeit zu gehen, wo man sich der Stille und der Meditation hingibt, als zum Beispiel Woche für Woche hier in der Offenen Jugendarbeit mit den Jugendlichen umzugehen und sie auszuhalten.

Es gibt also Schattierungen von zu tragenden Lasten und einem gewissen Maß an Strapazen und Leiden bis hinein in unsere eigene Gemeinde. Wenn ich zum Beispiel Vorkonfirmandenunterricht gebe, dann ist das eine fröhliche und wenig anstrengende Sache. Aber wenn Ulrike Schmitt als Vertrauens- und Beratungslehrerin an der Waldbröler Hauptschule Tag für Tag konfrontiert ist mit Schülern, die in ihren eigenen Familien mißbraucht werden oder die in okkulten Kreisen festhängen bis zur psychischen Erkrankungen – und Ulrike dann irgendwann diese Tragödien bis zur

eigenen Erschöpfung mitzutragen hat, - dann sehen wir hier etwas davon, dass es eine Stellvertretung gibt: So ein Dienst geschieht auch stellvertretend für die ganze Gemeinde. Oder nehmen wir etwas anderes: In den ökumenischen Partnerschaftsprojekten, die wir von Denklingen aus unterhalten, befinden sich Mitarbeiter, die eine Last und Bürde, die Niederlagen und Strapazen auf sich nehmen um der Ausbreitung des Evangeliums – stellvertretend für die Gesamtkirche. Das muß man einmal feststellen.

Paulus trägt dieses Leiden um der Gemeinde und um der Ausbreitung des Reiches Gottes willen in einer Haltung, die erstaunlich ist. Er sagt: „Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide!“

Ist das irgendwie ein bißchen extrem?

Nein, ist es nicht. Wenn ein Vater oder eine Mutter ein Kind haben, das nierenkrank ist und einer von den beiden für sein eigenes Kind eine Niere spendet, damit es überlebt, dann wird er oder sie sagen: Ich freue mich, dass ich das tun darf!

Es gibt also ein Leiden zugunsten eines anderen, das ist mehr Würde als Bürde. Durch solches Leiden wird Leben gestiftet und Leben ermöglicht.

Wenn den meisten von uns solches Leiden um der Gemeinde Jesu willen nicht auferlegt ist, dann wird man sich zumindest fragen: Welche Belastung und welches vielleicht auch nur kleine Opfer ist es mir wert, dass die Gemeinde Jesu wächst und lebt und dass dadurch andere Menschen erreicht werden vom rettenden, heilstiftenden Evangelium?

Paulus sagt: Darum geht es doch, „dass der herrliche Reichtum des Geheimnisses des Evangeliums unter die Heiden kommt, nämlich die *Hoffnung der Herrlichkeit*:“

Wer durch das Evangelium und durch die Leiden und Mühen der Zeugen Jesu zum Glauben kommt, der kommt in Berührung „mit der Hoffnung der Herrlichkeit“. Teilhabe von Menschen an der verheißenen Herrlichkeit – das ist es, warum Paulus bereitwillig leidet.

Und wenn ich Christ geworden bin, weiß ich ja, was diese Herrlichkeit bedeutet, für die Zeugen des Evangeliums vor mir und mir zugute ins Leiden gegangen sind: Ich habe einen Platz an der Seite Jesu. Ich bin eine Erwählte und Geliebte, ein Erwählter und Geliebter Gottes.

Oder, wie der großartigste Prediger der Ostkirche, Johannes Chrysostomos es gesagt hat: „Vorher schmachteten wir in der Gefangenschaft und in den Ketten des Teufels: auf einmal stehen wir hoch über ihm und geißeln ihn! Aus Gefangenen der Dämonen wurden wir zum Leib des Herrn der Engel und Erzengel. Eben noch ohne Kenntnis von Gott, sitzen wir plötzlich neben Gott auf dem Thron...“

Das ist das Wunder, von dem wir und auf das wir zu leben!

Da ist es für Paulus ein Geringes, wenn diese Botschaft nicht ohne Kampf und Leiden und manchmal extreme Belastungen unter die Leute zu bringen ist. Und wen es in dieser Hinsicht härter trifft, der weiß: Er trägt oder leidet das stellvertretend für andere, die ihre eigenen Knochen nicht in dem Maße hinhalten müssen.

Weiß man, wozu Gott einen in Jesus berufen hat, dann tritt an die Stelle von Wehleidigkeit bisweilen mitten im Leiden sogar eine tiefe Freude. Amen.